

Leseprobe



Papst Benedikt XVI. - Joseph Ratzinger

Die Offenbarung des Johannes

(K)ein Buch mit sieben Siegeln

64 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241753

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2014

Benedikt XVI.

Die Offenbarung des Johannes

(K)EIN BUCH MIT
SIEBEN SIEGELN

Erkenntnisse

Gedanken

Impulse

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4175-3

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung und Layout: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © Picture Alliance/Stefano Spaziani
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

INHALT

Eine Symphonie des Gebets	7
Maria, Tor des Himmels	33
„Ich mache alles neu“	43

EINE SYMPHONIE DES GEBETS

Die Offenbarung des Johannes

Eine Symphonie des Gebets

Ein Lied zum Lobpreis Gottes

Die Offenbarung des Johannes

Während weder das vierte Evangelium noch die Briefe, die dem Apostel (Johannes) zugeschrieben werden, seinen Namen enthalten, erwähnt die Offenbarung sogar vier Mal den Namen Johannes (vgl. 1,1.4.9; 22,8). Offensichtlich hatte der Autor einerseits keinen Grund, seinen Namen zu verschweigen, und wusste andererseits, dass seine ersten Leser ihn genau identifizieren konnten. Wir wissen aber, dass die Gelehrten bereits im 3. Jahrhundert über die Identität des in der Offenbarung erwähnten Johannes diskutierten. Zu guter Letzt könnten wir ihn auch den „Seher von Patmos“ nennen, weil seine Gestalt mit dem Namen dieser Insel im Ägäischen Meer verbunden ist, wo er sich nach seinem autobiografischen Zeugnis „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses für Jesus“ (Offb 1,9) in der Verbannung lebte. Eben auf der Insel Patmos hatte Johannes, „am Tag des Herrn ... vom Geist ergriffen“ (Offb 1,10), großartige Visionen und hörte außerordentliche Botschaften, die die Geschichte der Kirche und die ganze christliche Kultur nicht wenig beeinflusst haben. Zum Beispiel ging der Titel seines Buches – Apokalypse, Offenbarung – in unseren Sprachgebrauch über in den Worten „Apokalypse, apokalyptisch“, die, wenn auch zu Unrecht, die Idee einer drohenden Katastrophe einschließen.

Das Buch muss vor dem Hintergrund der dramatischen Erfahrungen der sieben Gemeinden der Provinz Asien (Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Phila-

delphia, Laodizea) verstanden werden, die gegen Ende des ersten Jahrhunderts große Schwierigkeiten in ihrem Zeugnis für Christus zu bewältigen hatten: Verfolgungen und auch innere Spannungen. An sie wendet sich Johannes mit lebendigem pastoralem Einfühlungsvermögen gegenüber den verfolgten Christen, die er ermahnt, im Glauben standhaft zu bleiben und sich nicht der so starken heidnischen Umwelt anzugleichen.

Sein Thema ist im Letzten die Enthüllung des Sinns der Menschheitsgeschichte, ausgehend vom Tod und der Auferstehung Christi. Die erste und grundlegende Vision des Johannes betrifft die Gestalt des Lammes, das geschlachtet wurde und dennoch aufrecht steht (vgl. Offb 5,6), es steht in der Mitte vor dem Thron, auf dem Gott selbst bereits sitzt. Damit will uns Johannes vor allem zwei Dinge sagen:

Erstens, dass Jesus, obwohl er einen gewaltsamen Tod erlitten hat, nicht auf die Erde niedergestreckt ist, sondern paradoxerweise fest auf seinen Füßen steht, weil er mit der Auferstehung den Tod endgültig besiegt hat.

Zweitens, dass Jesus gerade aufgrund seines Todes und seiner Auferstehung bereits vollkommen an der königlichen und rettenden Macht des Vaters Anteil hat. Dies ist die grundlegende Vision. Jesus, der Sohn Gottes, ist auf dieser Erde ein schutzloses, verletztes, getötetes Lamm. Und dennoch steht er aufrecht, auf seinen Füßen, er steht vor dem Thron Gottes und hat Anteil an der göttlichen Macht. Er hält die Geschichte der Welt in seinen Händen. Und so möchte uns der Seher sagen: Habt Vertrauen in Jesus, habt keine Angst vor den feindlichen Mächten, vor der Verfolgung! Das verletzte und ge-

Johannes hatte großartige Visionen.

tötete Lamm siegt! Folgt dem Lamm Jesus, vertraut euch Jesus an, folgt seinem Weg! Auch wenn er in dieser Welt nur ein Lamm ist, das schwach zu sein scheint, so ist er doch der Sieger!

Eine der Hauptvisionen der Offenbarung hat dieses Lamm zum Gegenstand: Es ist im Begriff, ein Buch zu öffnen, das

Unser Beten muss ein
Hören auf Gott sein,
der zu uns spricht.

zuvor mit sieben Siegeln verschlossen war, die niemand öffnen konnte. Es wird sogar gesagt, dass Johannes weint, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen und es zu lesen (vgl. Offb 5,4). Die Geschichte kann nicht entschlüsselt werden, sie bleibt unverständlich. Niemand kann sie lesen.

Vielleicht ist dieses Weinen des Johannes vor dem dunklen Geheimnis der Geschichte Ausdruck der Erschütterung der Gemeinden Asiens aufgrund des Schweigens Gottes angesichts der Verfolgungen, denen sie in jener Zeit ausgesetzt waren. Es ist eine Erschütterung, in der sich auch unsere Bestürzung widerspiegelt angesichts der großen Schwierigkeiten, dem Unverständnis und der Feindseligkeit, die die Kirche auch heute in verschiedenen Teilen der Welt erleidet. Es sind Leiden, die die Kirche sicher nicht verdient hat, so wie Jesus selbst seine Hinrichtung nicht verdient hat. Sie enthüllen jedoch sowohl die Bosheit des Menschen, wenn er den Versuchungen des Bösen erliegt, als auch die höhere Führung der Ereignisse durch Gott. Nur das geopfert Lamm ist in der Lage, das versiegelte Buch zu öffnen, seinen Inhalt zu offenbaren und dieser scheinbar oft so absurden Geschichte Sinn zu verleihen. Nur das Lamm kann aus ihr Weisungen und Lehren für das Leben der Christen ableiten, denen sein Sieg über den Tod die Verkündigung und die Zusicherung des Sieges überbringt, den auch sie

zweifellos erringen werden. Die gesamte, sehr bildreiche Sprache, derer sich Johannes bedient, zielt darauf ab, diesen Trost zu vermitteln.

Im Mittelpunkt der Visionen, von denen die Offenbarung berichtet, stehen auch die sehr bedeutungsvollen Visionen von der Frau, die einen Sohn gebiert, sowie die ergänzende Vision vom Drachen, der bereits vom Himmel herabgestürzt, aber noch sehr machtvoll ist. Die Frau steht für Maria, die Mutter des Erlösers, aber zugleich steht sie für die ganze Kirche, das Gottesvolk aller Zeiten, die Kirche, die zu jeder Zeit unter großen Schmerzen Christus immer von Neuem gebiert. Und sie wird immer von der Macht des Drachens bedroht. Sie scheint schutzlos, schwach zu sein. Aber während sie bedroht und vom Drachen verfolgt wird, wird sie auch vom Trost Gottes beschützt. Und am Ende siegt diese Frau und nicht der Drache. Das ist die große Prophezeiung dieses Buches, die uns Vertrauen schenkt! Die Frau, die in der Geschichte leidet, die Kirche, die verfolgt wird, erscheint am Ende als prächtige Braut, Vorbild des neuen Jerusalem, wo es keine Tränen und kein Weinen mehr geben wird, Bild der verwandelten Welt, der neuen Welt, deren Licht Gott selbst ist und dessen Leuchte das Lamm ist.

Aus diesem Grund ist die Offenbarung des Johannes, obwohl sie beständige Hinweise auf Leiden, Qualen und Tränen – die dunkle Seite der Geschichte – enthält, gleichermaßen von häufigen Lobgesängen durchzogen, die gleichsam die leuchtende Seite der Geschichte darstellen. So ist zum Beispiel von einer großen Schar zu lesen, die mit lautem Ruf singt: „Halleluja! Denn König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm die Ehre erweisen.

Nur das Lamm ist in
der Lage, das versie-
gelte Buch zu öffnen.

Denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und seine Frau hat sich bereit gemacht“ (Offb 19,6-7).

Wir stehen vor dem typischen christlichen Paradoxon, nach dem das Leiden nie als das letzte Wort wahrgenommen wird, sondern als Durchgangsstadium zur Glückseligkeit verstanden wird und sogar selbst schon auf geheimnisvolle Weise von der Freude durchdrungen ist, die aus der Hoffnung entspringt.

Gerade deswegen kann Johannes, der „Seher von Patmos“, sein Buch mit einem letzten Wunsch sehnsuchtsvoller Erwartung schließen. Er erlebt das endgültige Kommen des

Das Leiden wird als Durchgangsstadium zur Glückseligkeit verstanden.

Herrn: „Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20). Es ist eines der wichtigsten Gebete der frühen Christenheit, das vom hl. Paulus auch in seiner aramäischen Form überliefert wurde: „Marána tha“. Und dieses Gebet – „Unser Herr, komm!“ (1 Kor 16,22) – hat verschiedene Dimensionen. Natürlich ist es vor allem die Erwartung des endgültigen Sieges des Herrn, des neuen Jerusalem, des Herrn, der kommt und die Welt verwandelt. Aber zugleich ist es auch ein eucharistisches Gebet: „Komm Jesus, komm jetzt!“ Und Jesus kommt, nimmt sein endgültiges Kommen vorweg. So sagen wir voll Freude zugleich: „Komm jetzt und komm in endgültiger Weise!“ Dieses Gebet hat noch eine dritte Bedeutung: „Du bist schon gekommen, Herr! Wir sind uns deiner Gegenwart unter uns sicher. Sie ist unsere freudige Erfahrung. Aber komme endgültig!“ Und so beten wir mit dem hl. Paulus, mit dem „Seher von Patmos“ und mit der frühen Christenheit: „Komm, Herr Jesus! Komm und verwandle die Welt! Komm schon heute, und es siege der Frieden!“ Amen!

Eine Symphonie des Gebets

In diesem Kapitel möchte ich über das Gebet im Buch der Offenbarung sprechen, das – wie ihr wisst – das letzte Buch des Neuen Testaments ist. Es ist ein schwieriges Buch, das jedoch einen großen Reichtum enthält. Es bringt uns in Berührung mit dem lebendigen und leidenschaftlichen Gebet der christlichen Gemeinde, die „am Tag des Herrn“ (Offb 1,10) versammelt ist: Denn auf dieser Grundspur bewegt sich der Text.

Ein Vorleser trägt der Gemeinde eine Botschaft vor, die dem Evangelisten Johannes vom Herrn anvertraut wurde. Der Vorleser und die Gemeinde stellen sozusagen die beiden Hauptakteure im Ablauf des Buches dar; sie werden gleich zu Anfang mit einem feierlichen Segenswunsch bedacht: „Selig, wer diese prophetischen Worte vorliest und wer sie hört“ (1,3). Aus dem beständigen Dialog zwischen ihnen tritt eine Symphonie des Gebets hervor, die sich mit großer Formenvielfalt bis zum Schluss entfaltet. Wenn wir dem Vorleser, der die Botschaft vorträgt, zuhören und der Gemeinde, die darauf reagiert, zuhören und sie beobachten, dann wird ihr Gebet gleichermaßen zum unsrigen.

Der erste Teil der Apokalypse (1,4–3,22) zeigt in der Haltung der betenden Gemeinde drei aufeinanderfolgende Phasen auf. Die erste (1,4–8) besteht aus einem Dialog, der sich – einzigartig im Neuen Testament – zwischen der soeben versammelten Gemeinde und dem Vorleser abspielt, der einen Segenswunsch an sie richtet: „Gnade

sei mit euch und Friede“ (1,4). Anschließend hebt der Vorleser die Herkunft dieses Wunsches hervor. Er kommt von der Dreifaltigkeit: vom Vater, vom Heiligen Geist, von Jesus Christus, die gemeinsam Anteil daran haben, den Schöpfungs- und Heilsplan für die Menschheit voranzubringen.

Aus dem Dialog tritt eine Symphonie des Gebets hervor.

Die Gemeinde hört zu, und als sie den Namen Jesu Christi hört, geht gleichsam ein freudiger Ruck durch sie hindurch, und sie antwortet mit Begeisterung, indem sie den folgenden Lobpreis erhebt: „Er liebt uns und hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut; er hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit. Amen“ (1,5b–6). Die Gemeinde, von der Liebe Christi umgeben, fühlt sich von den Fesseln der Sünde befreit und erklärt sich zum „Reich“ Jesu Christi, das völlig ihm gehört. Sie erkennt die große Sendung, die ihr durch die Taufe anvertraut wurde: die Gegenwart Gottes in die Welt zu tragen. Und sie schließt ihren Lobpreis, indem sie erneut unmittelbar auf Jesus schaut und mit wachsender Begeisterung seine „Herrlichkeit und die Macht“, die Menschheit zu retten, erkennt. Das „Amen“ am Ende schließt den Lobgesang auf Christus ab. Bereits diese ersten vier Verse enthalten einen großen Reichtum an Hinweisen für uns; sie sagen uns, dass unser Beten vor allem ein Hören auf Gott sein muss, der zu uns spricht. Von vielen Worten überflutet, sind wir kaum daran gewöhnt zuzuhören und uns vor allem in die innere und äußere Haltung der Stille zu versetzen, um darauf zu achten, was Gott uns sagen will. Diese Verse lehren uns außerdem, dass unser Gebet, das oft nur ein Bitten

ist, vielmehr vor allem ein Lob Gottes für seine Liebe sein muss, für das Geschenk Jesu Christi, der uns Kraft, Hoffnung und Heil gebracht hat.

Ein neuer Wortbeitrag des Vorlesers ermahnt dann die Gemeinde, die von der Liebe Christi ergriffen ist, sich zu bemühen, seine Gegenwart im eigenen Leben zu erfassen. Er sagt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben; und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen“ (1,7a). Nachdem er in einer „Wolke“, Symbol der Transzendenz, in den Himmel aufgenommen wurde (vgl. Apg 1,9), wird Jesus Christus ebenso wiederkommen, wie er zum Himmel hingegangen ist (vgl. Apg 1,11b). Dann werden alle Völker ihn erkennen und, wie der hl. Johannes im vierten Evangelium sagt, „sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“ (19,37). Sie werden an ihre eigenen Sünden denken, die Ursache seiner Kreuzigung, und ebenso wie jene, die auf dem Kalvarienberg unmittelbar daran teilgenommen haben, werden sie sich „an die Brust schlagen“ (vgl. Lk 23,48) und ihn um Vergebung bitten, um ihm im Leben nachzuefolgen und so die volle Gemeinschaft mit ihm nach seiner endgültigen Wiederkunft vorzubereiten.

Die Gemeinde denkt über diese Botschaft nach und sagt: „Ja, amen“ (Offb 1,7b). Sie bringt durch ihr „Ja“ die volle Annahme des ihr Mitgeteilten zum Ausdruck und bittet, dass dies wahrhaftig Wirklichkeit werden möge. Es ist das Gebet der Gemeinde, die über die Liebe Gottes nachdenkt, die in ihrer höchsten Form am Kreuz offenbar wurde, und bittet, konsequent als Jünger Christi zu leben. Und Gott gibt eine Antwort: „Ich bin das Alpha und das

Unser Beten muss ein Hören auf Gott sein, der zu uns spricht.

Omega [...] der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung“ (1,8). Gott, der sich als Beginn und Abschluss der Geschichte offenbart, nimmt die Bitte der Gemeinde an und nimmt sie sich zu Herzen. Mit seiner Liebe ist er im menschlichen Leben in der Gegenwart und in der Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit bis zum Erreichen des Endziels gegenwärtig und tätig und wird es immer sein. Das ist Gottes Verheißung. Und hier finden wir ein weiteres wichtiges Element: Das beständige Gebet weckt in uns das Bewusstsein für die Gegenwart des Herrn in unserem Leben und in der Geschichte, und seine Gegenwart trägt uns, führt uns und

Das Gebet weckt in uns das Bewusstsein für die Gegenwart des Herrn.

schenkt uns große Hoffnung auch in der Finsternis gewisser menschlicher Lebensumstände. Außerdem bedeutet das Gebet – auch das in der radikalsten Einsamkeit – niemals, sich zu isolieren, und es ist niemals unfruchtbar, sondern jedes Gebet ist der Lebenssaft, der ein immer engagierteres und konsequenteres christliches Leben nährt.

Die zweite Phase des Gebets der Gemeinde (1,9–22) vertieft die Beziehung zu Jesus Christus noch weiter: Der Herr lässt sich sehen, er spricht, handelt, und die Gemeinschaft, die ihm immer näher ist, hört zu, reagiert und nimmt an. In der vom Vorleser vorgetragenen Botschaft berichtet der hl. Johannes von einer persönlichen Erfahrung seiner Begegnung mit Christus: Er befindet sich auf der Insel Patmos „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses für Jesus“ (1,9), und es ist der „Tag des Herrn“ (1,10a), der Sonntag, an dem die Auferstehung gefeiert wird. Und der hl. Johannes wird „vom Geist ergriffen“ (1,10a). Der Heilige Geist durchdringt und er-

neuert ihn, er erweitert seine Fähigkeit, Jesus anzunehmen, der ihn auffordert zu schreiben. Das Gebet der Gemeinde, die zuhört, nimmt nach und nach eine kontemplative Form an, bei der die Verben „sie sieht“, „sie schaut“ den Takt angeben: Sie betrachtet also das, was der Vorleser ihr vorträgt, verinnerlicht es und macht es sich zu eigen.

Johannes hört „eine Stimme, laut wie eine Posaune“ (1,10b): Die Stimme gebietet ihm, eine Botschaft zu schicken „an die sieben Gemeinden“ (1,11) in Kleinasien und durch sie an alle Gemeinden aller Zeiten, vereint mit ihren Hirten. Der Ausdruck „Stimme ... wie eine Posaune“, der dem Buch Exodus entnommen ist (vgl. 20,18), erinnert an die göttliche Offenbarung gegenüber Mose auf dem Berg Sinai und zeigt die Stimme Gottes an, der von seinem Himmel herab, aus seiner Transzendenz heraus, spricht. Hier wird sie dem auferstandenen Jesus Christus zugeschrieben, der aus der Herrlichkeit des Vaters heraus mit der Stimme Gottes zur betenden Gemeinde spricht. Als Johannes sich umwendet, „weil ich sehen wollte, wer zu mir sprach“ (1,12), sieht er „sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der wie ein Mensch aussah“ (1,12-13), ein dem Johannes besonders vertrauter Begriff, der auf Jesus selbst verweist. Die goldenen Leuchter mit ihren brennenden Kerzen zeigen die Kirche aller Zeiten an, in Gebetshaltung während der Liturgie: Der auferstandene Jesus, der „Menschensohn“, befindet sich mitten in ihr, und bekleidet mit den Gewändern des Hohepriesters des Alten Testaments übt er die priesterliche Funktion des Mittlers beim Vater aus. In der symbolischen Botschaft des Johannes folgt eine

Das Gebet der Gemeinde nimmt nach und nach eine kontemplative Form an.

leuchtende Erscheinung des auferstandenen Christus mit den Eigenschaften Gottes, die wiederholt im Alten Testament auftauchen. Es ist die Rede von Haaren, „weiß wie weiße Wolle, leuchtend weiß wie Schnee“ (1,14), Symbol der Ewigkeit Gottes (vgl. Dan 7,9) und der Auferstehung.

Ein zweites Symbol ist das des Feuers, das im Alten Testament oft auf Gott bezogen ist, um zwei Eigenschaften

aufzuzeigen. Die erste ist die eifersüchtige Intensität seiner Liebe, die seinen Bund mit dem Menschen beseelt (vgl. Dtn 4,24). Und dieselbe glühende Intensität der Liebe liest man im Blick des auferstandenen Jesus:

„Seine Augen [waren] wie Feuerflammen“ (Offb 1,14). Die zweite ist die unaufhaltsame Fähigkeit, das Böse zu überwinden wie ein „verzehrendes Feuer“ (Dtn 9,3). So glänzen auch „die Beine“ Jesu, der auf dem Weg ist, dem Bösen zu begegnen und es zu zerstören „wie Golderz“ (Offb 1,15). Die Stimme Jesu Christi, „wie das Rauschen von Wassermassen“ (1,15c), hat das gewaltige Getöse der „Herrlichkeit des Gottes Israels“, die sich auf Jerusalem zubewegt, wovon der Prophet Ezechiel spricht (vgl. 43,2). Es folgen noch drei symbolische Elemente, die zeigen, was der auferstandene Jesus für seine Kirche tut: Er hält sie fest in seiner rechten Hand – ein sehr wichtiges Bild: Jesus hält die Kirche in seiner Hand –, er spricht zu ihr mit der durchdringenden Kraft eines scharfen Schwertes und zeigt ihr den Glanz seiner Göttlichkeit: „Sein Gesicht leuchtete wie die machtvoll strahlende Sonne“ (Offb 1,16). Johannes ist so ergriffen von dieser wunderbaren Erfahrung des Auferstandenen, dass er ohnmächtig wird und wie tot niederfällt.

Die goldenen Leuchter zeigen die Kirche an, in Gebetshaltung während der Liturgie.

Nach dieser Offenbarungserfahrung hat der Apostel den Herrn Jesus vor sich, der mit ihm spricht, ihn beruhigt, ihm eine Hand auf das Haupt legt, ihm seine Identität als der auferstandene Gekreuzigte enthüllt und ihm die Aufgabe anvertraut, seine Botschaft den Gemeinden zu übermitteln (vgl. Offb 1,17–18).

Das ist etwas Schönes, dieser Gott, vor dem er ohnmächtig wird, wie tot niederfällt: Er ist

der Freund des Lebens, und er legt ihm die Hand auf das Haupt. Und so wird es auch für uns sein: Wir sind Freunde Jesu. Danach wird die Offenbarung des auferstandenen Gottes, des auferstandenen Christus, nicht schrecklich sein, sondern es wird die Begegnung mit dem Freund sein. Auch die Gemeinde erlebt mit Johannes den besonderen, lichtvollen Augenblick vor dem Herrn, jedoch verbunden mit der Erfahrung der täglichen Begegnung mit Jesus, in der sie den Reichtum der Berührung mit dem Herrn spürt, der jeden Raum des Lebens erfüllt.

In der dritten und letzten Phase des ersten Teils der Apokalypse (Offb 2–3) trägt der Vorleser der Gemeinde eine siebenfältige Botschaft vor, in der Jesus in erster Person spricht. An sieben Gemeinden gerichtet, die in Kleinasien um Ephesus herum gelegen sind, geht die Rede Jesu von der besonderen Situation einer jeden Gemeinde aus, um sich dann auf die Gemeinden jeder Zeit auszuweiten. Jesus stellt sich sofort mitten in die Situation einer jeden Gemeinde hinein, hebt ihre Licht- und Schattenseiten hervor und richtet einen dringenden Appell an sie: „Kehr um“ (2,5,16; 3,19c); „halte fest, was du hast“ (3,11); „kehr zurück zu deinen ersten Werken“ (2,5); „mach also Ernst und kehr um“ (3,19b) ... Wenn dieses Wort Jesu mit Glau-

Symbolische Elemente zeigen, was Jesus für seine Kirche tut.

Gerade im Gebet
spüren wir die Gegen-
wart Jesu bei uns und
in uns.

ben angehört wird, beginnt es sofort zu wirken: Die betende Gemeinde, die das Wort des Herrn annimmt, wird verwandelt. Alle Gemeinden müssen dem Herrn aufmerksam zuhören und sich dem Geist öffnen, wie Jesus nachdrücklich fordert, indem er sieben Mal das Gebot wiederholt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Die Gemeinde hört die Botschaft und erhält einen Ansporn zur Buße, zur Umkehr, zur Beharrlichkeit, zum Wachsen in der Liebe, zur Orientierung für den Weg.

Die Offenbarung zeigt uns eine im Gebet versammelte Gemeinde, denn gerade im Gebet spüren wir zunehmend die Gegenwart Jesu bei uns und in uns. Je mehr und je besser wir mit Beständigkeit, mit Intensität beten, desto mehr werden wir ihm ähnlich und tritt er wirklich in unser Leben ein und führt es, schenkt ihm Freude und Frieden. Und je mehr wir Jesus kennen, lieben und ihm nachfolgen, desto mehr verspüren wir das Bedürfnis, im Gebet bei ihm zu verweilen und Ruhe, Hoffnung und Kraft in unserem Leben zu empfangen.

Während das Gebet im ersten Teil des Buches der Offenbarung auf das innerkirchliche Leben ausgerichtet ist, so gilt die Aufmerksamkeit im zweiten Teil der ganzen Welt. Denn die Kirche pilgert in der Geschichte, sie ist Teil davon, dem Plan Gottes gemäß. Die Gemeinde hat durch das Hören der vom Vorleser vorgetragenen Botschaft des Johannes ihre Aufgabe wiederentdeckt, als „Priester Gottes und Christi“ (Offb 20,6; vgl. 1,5; 5,10) an der Entfaltung des Reiches Gottes mitzuwirken, und öffnet sich zur Welt der Menschen hin. Und hier werden zwei

Lebensformen deutlich, die in dialektischem Verhältnis zueinanderstehen: Die erste könnten wir als das „System Christi“ bezeichnen, dem die Gemeinde glücklicherweise angehört, und die zweite als das „irdische System gegen das Reich und gegen den Bund, das entstanden ist unter dem Einfluss des Bösen“, der die Menschen täuscht und so eine Welt verwirklichen will, die zu der von Christus und von Gott gewollten Welt im Gegensatz steht (vgl. Päpstliche Bibelkommission, Bibel und Moral. Biblische Wurzeln des christlichen Handelns, 70). Die Gemeinde muss also die Geschichte, die sie erlebt, in der Tiefe lesen können und dadurch lernen, die Ereignisse mit dem Glauben zu erkennen, um durch ihr Handeln an der Entfaltung des Reiches Gottes mitzuwirken. Und dieses Lesen und Erkennen ist ebenso wie das Handeln mit dem Gebet verbunden.

Nach dem wiederholten Aufruf Christi, der im ersten Teil der Apokalypse sieben Mal gesagt hat: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (vgl. Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22), wird die Gemeinde zunächst eingeladen, in den Himmel aufzusteigen, um die Wirklichkeit mit den Augen Gottes zu betrachten; und hier finden wir drei Symbole, Bezugspunkte, von denen ausgehend man die Geschichte lesen kann: den Thron Gottes, das Lamm und das Buch (vgl. Offb 4,1–5,14).

Das erste Symbol ist der Thron, auf dem eine Gestalt sitzt, die Johannes nicht beschreibt, weil sie jede menschliche Vorstellung übersteigt; er kann nur auf das Gefühl der Schönheit und der Freude hinweisen, das er vor ihr empfindet. Diese geheimnisvolle Gestalt ist Gott, der allmächtige Gott, der nicht in seinem Himmel ver-

Gott lässt in der
Geschichte seine
Stimme hören.

geschlossen geblieben ist, sondern der auf den Menschen zugekommen ist und einen Bund mit ihm geschlossen hat: Gott, der auf geheimnisvolle, aber reale Weise in der Geschichte seine Stimme hören lässt, symbolisiert von Blitzen und Donner. Um den Thron Gottes herum tauchen verschiedene Elemente auf, wie die 24 Ältesten und

Das Gebet ist wie ein
offenes Fenster.

die vier Lebewesen, die dem einzigen Herrn über die Geschichte unablässig den Lobpreis darbringen. Das erste Symbol ist also der Thron. Das zweite Symbol ist das Buch, das Gottes Plan über die Ereignisse und über die Menschen enthält; es ist mit sieben Siegeln hermetisch verschlossen, und niemand ist in der Lage, es zu lesen. Angesichts dieser Unfähigkeit des Menschen, den Plan Gottes zu erkennen, verspürt Johannes eine tiefe Traurigkeit, die ihn zum Weinen bringt. Es lässt sich jedoch Abhilfe schaffen von der Verlorenheit des Menschen gegenüber dem Geheimnis der Geschichte: Einer ist in der Lage, das Buch zu öffnen und es zu erhellen.

Und hier erscheint das dritte Symbol: Christus, das im Kreuzesopfer geschlachtete Lamm, das jedoch aufrecht steht, als Zeichen seiner Auferstehung. Und das Lamm öffnet nach und nach die Siegel und enthüllt den Plan Gottes, den tiefen Sinn der Geschichte. Was sagen diese Symbole? Sie rufen uns den Weg in Erinnerung, auf dem wir Ereignisse der Geschichte und unseres eigenen Lebens lesen können. Wenn wir den Blick auf Gottes Himmel richten, in der ständigen Beziehung zu Christus, und ihm im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet unser Herz und unseren Verstand öffnen, dann lernen wir, die Dinge auf neue Art zu sehen und ihren wahren Sinn zu erfassen. Das Gebet ist wie ein offenes

Fenster, das uns erlaubt, den Blick auf Gott gerichtet zu halten – nicht nur, um uns das Ziel in Erinnerung zu rufen, auf das wir zugehen, sondern auch, um zuzulassen, dass der Wille Gottes unseren irdischen Weg erleuchte und uns helfe, ihn intensiv und engagiert zu leben. Auf welche Weise führt der Herr die christliche Gemeinschaft zu einem tieferen Verständnis der Geschichte? Vor allem indem er sie auffordert, die Gegenwart, in der wir leben, realistisch zu betrachten.

Das Lamm öffnet also die ersten vier Siegel des Buches, und die Kirche sieht die Welt, in die sie eingebunden ist, eine Welt, in der es verschiedene negative Elemente gibt. Es gibt die Übel, die der Mensch verursacht, wie die Gewalt, die aus dem Wunsch entsteht zu besitzen, einander überlegen zu sein, sodass man am Ende einander sogar tötet (zweites Siegel) – oder die Ungerechtigkeit, weil die Menschen die Gesetze, die sie sich gegeben haben, nicht beachten (drittes Siegel). Hinzu kommen die Übel, die der Mensch erleiden muss, wie Tod, Hunger, Krankheit (viertes Siegel). Angesichts dieser oft dramatischen Wirklichkeiten ist die kirchliche Gemeinschaft aufgefordert, nie die Hoffnung zu verlieren, fest zu glauben, dass die scheinbare Allmacht des Bösen auf die wahre Allmacht Gottes stößt. Und das erste Siegel, das das Lamm öffnet, enthält genau diese Botschaft. Johannes berichtet: „Da sah ich ein weißes Pferd; und der, der auf ihm saß, hatte einen Bogen. Ein Kranz wurde ihm gegeben, und als Sieger zog er aus, um zu siegen“ (Offb 6,2). In die Geschichte des Menschen ist die Kraft Gottes eingetreten, der nicht nur in der Lage ist, das Böse auszugleichen, sondern sogar, es zu überwinden. Die wei-

Die kirchliche Gemeinschaft ist aufgefordert, nie die Hoffnung zu verlieren.

ße Farbe erinnert an die Auferstehung: Gott ist so nahe gekommen, dass er in die Finsternis des Todes hinabgestiegen ist, um sie mit dem Glanz seines göttlichen Lebens zu erleuchten; er hat das Übel der Welt auf sich genommen, um es mit dem Feuer seiner Liebe zu läutern.

Wie kann man in diesem christlichen Verständnis der Wirklichkeit wachsen? Die Apokalypse sagt uns, dass das Gebet in jedem von uns und in unseren Gemeinschaften diese Vision des Lichtes und der tiefen Hoffnung nährt: Sie lädt uns ein, uns nicht vom Bösen überwinden zu lassen, sondern das Böse mit dem Guten zu überwinden, auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus zu schauen, der uns an seinem Sieg teilhaben lässt. Die Kirche lebt in der Geschichte, sie verschließt sich nicht in sich selbst, sondern geht inmitten von Schwierigkeiten und Leiden mutig ihren Weg und sagt mit Nachdruck, dass das Böse letztlich das Gute nicht überwindet, die Dunkel-

Die Kirche verschließt sich nicht in sich selbst.

heit den Glanz Gottes nicht trübt. Das ist ein wichtiger Punkt für uns: Als Christen können wir nie Pessimisten sein; wir wissen, dass uns auf dem Weg unseres Lebens oft Gewalt, Lüge, Hass, Verfolgung begegnen, aber das entmutigt uns nicht. Vor allem lehrt uns das Gebet, die Zeichen Gottes zu sehen, seine Gegenwart und sein Wirken, ja selbst Lichter des Guten zu sein, die Hoffnung verbreiten und darauf hinweisen, dass der Sieg Gott gehört.

Diese Sichtweise führt dazu, Gott und dem Lamm Dank und Lobpreis entgegenzubringen: Die 24 Ältesten und die vier Lebewesen singen gemeinsam das „neue Lied“, das das Werk Christi preist, der alles neu macht (vgl. Offb 21,5). Diese Erneuerung ist jedoch vor allem ein zu erbittendes Geschenk. Und hier finden wir ein weiteres Ele-

ment, das das Gebet kennzeichnen muss: den Herrn inständig bitten, dass sein Reich komme, dass der Mensch ein fügsames Herz gegenüber der Herrschaft Gottes haben möge, dass unser Leben und das der Welt an seinem Willen ausgerichtet sei. In der Vision der Apokalypse ist dieses Bittgebet durch ein wichtiges Detail dargestellt: „Die 24 Ältesten“ und „die vier Lebewesen“ tragen in der Hand zusammen mit der Harfe, die ihren Gesang begleitet, „goldene Schalen voll von Räucherwerk“ (5,8a). Das, so wird erläutert, „sind die Gebete der Heiligen“ (5,8b), also jener, die bereits bei Gott sind, aber auch die von uns allen, die wir uns auf dem Weg befinden. Und wir sehen, dass vor dem Thron Gottes ein Engel eine goldene Räucherpfanne in der Hand hält, in die er unablässig Weihrauchkörner gibt – also unsere Gebete –, deren lieblicher Duft zusammen mit den Gebeten dargebracht wird, die zu Gott aufsteigen (vgl. Offb 8,1–4). Diese Symbolik sagt uns, dass unsere Gebete – mit all ihren Grenzen, ihrer Mühe, Armut, Trockenheit, den Unvollkommenheiten, die sie haben können – gleichsam geläutert werden und Gottes Herz erreichen. Wir dürfen also sicher sein, dass es keine überflüssigen, unnützen Gebete gibt; keines geht verloren. Und sie finden eine Antwort, wenn diese auch manchmal geheimnisvoll ist, denn Gott ist unendliche Liebe und Barmherzigkeit. Der Engel, so schreibt Johannes, nahm „die Räucherpfanne, füllte sie mit glühenden Kohlen, die er vom Altar nahm, und warf sie auf die Erde; da begann es zu donnern und zu dröhnen, zu blitzen und zu beben“ (8,5). Dieses Bild bedeutet, dass Gott für unser Bitten nicht unempfänglich ist, er greift ein und lässt auf der Erde seine Macht spüren und seine

Das Gebet lehrt uns, selbst Lichter des Guten zu sein.

Es gibt keine überflüssigen, unnützen Gebete.

Stimme hören, er lässt es beben und erschüttert das System des Bösen. Oft hat man angesichts des Bösen das Gefühl, nichts tun zu können, aber gerade unser Gebet

ist die erste und wirksamste Antwort, die wir geben können und die unser tägliches Bemühen, das Gute zu verbreiten, stärker macht. Gottes Kraft macht unsere Schwachheit fruchtbar (vgl. Röm 8,26–27).

Ich möchte schließen mit einigen Worten über den abschließenden Dialog (vgl. Offb 22,6–21). Jesus wiederholt mehrmals: „Siehe, ich komme bald“ (Offb 22,7.12). Dies verweist nicht nur auf die Zukunft, das Ende der Zeiten, sondern auch auf die Gegenwart: Jesus kommt, er errichtet seine Wohnstatt in dem, der an ihn glaubt und ihn annimmt. Die vom Heiligen Geist geleitete Gemeinde fordert Jesus daher stets von neuem auf, immer näher zu kommen: „Komm!“ (Offb 22,17a): Sie ist gleichsam die „Braut“ (22,17), die sich brennend nach der Fülle der Bräutlichkeit sehnt. Zum dritten Mal bittet sie: „Amen. Komm, Herr Jesus!“ (22,20b); und der Vorleser schließt mit einem Wort, das das Bewusstsein um diese Gegenwart offenbart: „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ (22,21).

Trotz der sehr komplexen Symbole bezieht die Apokalypse uns in ein sehr reiches Gebet ein; auch wir hören und loben daher den Herrn, wir danken ihm, betrachten ihn, bitten ihn um Vergebung. Die Struktur des großen gemeinschaftlichen liturgischen Gebets ist auch ein starker Appell, die außerordentliche und verwandelnde Kraft wiederzuentdecken, die die Eucharistie besitzt. Ich möchte insbesondere nachdrücklich dazu auffordern, der heiligen Messe am Tag des Herrn, dem Sonntag,

dem wahren Mittelpunkt der Woche, treu zu sein! Der Reichtum des Gebets in der Apokalypse lässt uns an einen Diamanten denken, der eine Reihe faszinierender Facetten besitzt, dessen Kostbarkeit jedoch in der Reinheit des einen zentralen Kerns liegt. So lassen die eindrucksvollen Formen des Gebets, denen wir in der Apokalypse begegnen, die einzigartige und unsagbare Kostbarkeit Jesu Christi erstrahlen.

Ein Lied zum Lobpreis Gottes

Sie sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied zu Ehren des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Taten, Herr, Gott und Herrscher über die ganze Schöpfung. Gerecht und zuverlässig sind deine Wege, du König der Völker.

Wer wird dich nicht fürchten, Herr, wer wird deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig: Alle Völker kommen und beten dich an; denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden.

Offb 15,3–4

1. Kurz und feierlich, eindringlich und großartig ist die Tonart des Liedes, das wir soeben gehört haben. Wir haben es als Lobpreis zum „Herrn, Gott und Herrscher“ (Offb 15,3) erhoben und es uns dadurch zu eigen gemacht. Es ist einer der vielen Gebetstexte, die in die Geheime Offenbarung,

Die Geschichte liegt nicht in den Händen dunkler Gewalten.

das letzte Buch der Heiligen Schrift, das Buch des Gerichts, der Erlösung und insbesondere der Hoffnung, aufgenommen sind.

In der Tat liegt die Geschichte nicht in den Händen dunkler Gewalten, des Zufalls oder rein menschlicher Entscheidungen. Über den sich entfesselnden bösen Mächten, über dem mit Gewalt eindringenden Satan, über den vielen Plagen und Übeln, mit denen wir konfrontiert sind, steht der Herr, der höchste Richter der Geschichte. Er führt sie weise zum Aufgang des neuen Himmels und der neuen Erde, die im letzten Teil des Buches

unter dem Bild des neuen Jerusalem besungen werden (vgl. Offb 21–22).

Das Lied, das wir nun betrachten wollen, wird von den Gerechten der Geschichte, den Besiegern des Tieres, des Satans, angestimmt, von denen also, die durch die scheinbare Niederlage des Martyriums in Wirklichkeit die Baumeister der neuen Welt sind, mit Gott als höchstem Schöpfer.

2. Zu Beginn rühmen sie die „großen und wunderbaren Taten“ und die „gerechten und zuverlässigen Wege“ des Herrn (vgl. V. 3). Die in diesem Lied verwendete Sprache ist typisch für den Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Das erste Lied des Mose – das nach dem Durchzug durch das Rote Meer gesungen wurde – preist den Herrn „als furchtbar, Wunder vollbringend“ (Ex 15,11). Das zweite Lied, das am Lebensende des großen Gesetzgebers im Deuteronomium wiedergegeben wird, betont: „Vollkommen ist, was er tut; denn alle seine Wege sind gerecht“ (Dtn 32,4).

Es soll also bekräftigt werden, dass Gott dem menschlichen Schicksal nicht gleichgültig gegenübersteht, sondern er durchdringt es und verwirklicht seine „Wege“, das heißt seine Pläne und seine wunderbaren „Werke“.

3. Unserem Lied gemäß hat dieses göttliche Handeln ein ganz bestimmtes Ziel: Es soll ein Zeichen sein, dass alle Völker der Erde zur Umkehr einlädt. Das Lied lädt also uns alle immer von Neuem zur Umkehr ein. Die Nationen müssen lernen, aus der Geschichte die Botschaft Gottes „herauszulesen“. Die abenteuerliche Existenz der Menschheit ist nicht wirr und sinnlos; ebenso wenig wird sie unwiderruflich der Überheblichkeit der Stärkeren und der niederträchtigen Menschen preisgegeben.

Gott steht dem menschlichen Schicksal nicht gleichgültig gegenüber.

Freunde Gottes werden



Die Heiligen sind keine kleine Gruppe Auserwählter, sondern eine unzählige Schar. In dieser Menge finden sich nicht nur die offiziell anerkannten Heiligen, sondern die Getauften aller Zeiten und Nationen, die versucht haben, mit Liebe und in Treue den Willen Gottes zu erfüllen. Von den meisten von ihnen kennen wir nicht das Antlitz und nicht einmal den Namen, aber mit den Augen des Glaubens sehen wir sie am Firmament Gottes strahlen wie herrlich leuchtende Sterne.

Die Kirche feiert ihre Würde als „Mutter der Heiligen, Abbild der himmlischen Stadt“ (A. Manzoni) und zeigt ihre Schönheit als unbefleckte Braut Christi, Quelle und Vorbild jeder Heiligkeit. Gewiss fehlen in ihr widerspenstige, ja geradezu rebellische Söhne und Töchter nicht, aber die ihr eigenen Wesenszüge erkennt sie in den Heiligen, und an ihnen hat sie ihre höchste Freude. Der

Die Heiligen sind eine unzählige Schar.

Verfasser des Buches der Offenbarung beschreibt sie als „eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen“ (Offb 7,9). Dieses Volk umfasst die Heiligen des Alten Testaments, vom gerechten Abel und vom treuen Erzvater Abraham an, die des Neuen Testaments, die unzähligen Märtyrer aus der Anfangszeit des Christentums und die Seligen und Heiligen der nachfolgenden Jahrhunderte bis hin zu den Zeugen Christi unserer Zeit. Sie alle verbindet der Wille, in ihrem Leben das Evangelium zu verkörpern, unter

dem Antrieb des Heiligen Geistes, der das Gottesvolk auf ewig beseelt.

Aber „wozu dient den Heiligen unser Lob, wozu unsere Verherrlichung, wozu dieses ganze Hochfest“? Mit dieser Frage beginnt eine berühmte Predigt des hl. Bernhard zum Allerheiligenfest. Es ist eine Frage, die man sich auch heute stellen könnte. Und aktuell ist auch die Antwort, die uns der Heilige gibt: „Die Heiligen brauchen unsere Ehren nicht. Unsere Frömmigkeit gibt ihnen nichts. ... Ich gestehe, dass mich starkes Verlangen erfasst, wenn ich das bedenke“ (Disc. 2; Opera Omnia Cisterc. 5,364ff.). Das also ist die Bedeutung von Allerheiligen: durch den Blick auf das leuchtende Vorbild der Heiligen in uns das große Verlangen zu wecken, wie die Heiligen zu sein, also glücklich darüber zu sein, nahe bei Gott zu leben, in seinem Licht, in der großen Familie der Freunde Gottes. Ein Heiliger zu sein bedeutet, nahe bei Gott, in seiner Familie zu leben. Und das ist unser aller Berufung, die das Zweite Vatikanische Konzil nachdrücklich betont hat und auf die heute in feierlicher Form unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird.

Aber wie können wir Heilige, Freunde Gottes werden? Auf diese Frage kann man zunächst in negativer Form antworten: Um heilig zu sein, muss man weder außerordentliche Taten und Werke vollbringen noch außergewöhnliche Charismen besitzen. Dann folgt die Antwort in positiver Form: Man muss vor allem auf Jesus hören und ihm dann nachfolgen, ohne angesichts der Schwierigkeiten den Mut zu verlieren. „Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren“ (Joh 12,26). Wer Jesus vertraut und ihn aufrichtig

Ein Heiliger zu sein bedeutet, nahe bei Gott zu leben.

liebt, ist bereit, sich selbst zu entsagen wie das Weizenkorn, das in der Erde begraben liegt. Denn er weiß, dass derjenige, der sein Leben für sich selbst zu behalten sucht, es verliert, und dass derjenige, der sich hingibt –

Wenn einer mir dient,
wird der Vater ihn ehren.

der sich verliert –, gerade so das Leben findet (vgl. Joh 12,24–25). Die Erfahrung der Kirche zeigt, dass jede Form der Heiligkeit, auch wenn sie unterschiedliche Wege geht, immer über das Kreuz, über die Selbstentsagung führt. Die Biografien der Heiligen beschreiben Männer und Frauen, die fügsam waren gegenüber den Plänen Gottes und die manchmal unbeschreibliche Prüfungen und Leiden, Verfolgungen und das Martyrium auf sich genommen haben. Sie harrten aus in ihrem Bemühen; es waren diejenigen – so ist in der Offenbarung zu lesen –, „die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ (Offb 7,14). Ihre Namen sind eingeschrieben in das Buch des Lebens (vgl. Offb 20,12); ihre ewige Wohnstatt ist das Paradies. Das Vorbild der Heiligen ist für uns eine Ermutigung, denselben Weg einzuschlagen, die Freude desjenigen zu erfahren, der Gott vertraut, denn die einzige wahre Ursache der Traurigkeit, des Unglücklichseins liegt für den Menschen darin, fern von Gott zu leben.

Die Heiligkeit erfordert ständiges Bemühen, sie ist aber für alle möglich, denn die Heiligkeit ist nicht so sehr das Werk des Menschen als vielmehr Geschenk des dreimal heiligen Gottes (vgl. Jes 6,3). In der Zweiten Lesung sagt der Apostel Johannes: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es“ (1 Joh 3,1). Gott ist es also, der uns zuerst geliebt und uns in Jesus als seine Kinder angenom-

men hat. In unserem Leben ist alles eine Gabe seiner Liebe: Wie könnten wir einem so großen Geheimnis gegenüber gleichgültig bleiben? Wie sollten wir auf die Liebe des himmlischen Vaters nicht mit einem Leben als dankbare Kinder antworten? In Christus hat er sich uns ganz geschenkt und ruft uns zu einer tiefen persönlichen Beziehung zu ihm. Je mehr wir also Jesus nachahmen und mit ihm verbunden bleiben, desto mehr treten wir ein in das Geheimnis der göttlichen Heiligkeit. Wir entdecken, dass wir von ihm unendlich geliebt sind, und das spornt uns an, unsererseits unsere Brüder zu lieben. Die Liebe bringt immer einen Akt der Selbstentsagung mit sich, das „Sich-selbst-Verlieren“, und macht uns gerade auf diese Weise glücklich.

Jesus sagt: Selig, die arm sind vor Gott; selig die Trauernden; die keine Gewalt anwenden; die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; die Barmherzigen; selig, die ein reines Herz haben; die Frieden stiften; die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden (vgl. Mt 5,3–10). In Wahrheit ist der Selige schlechthin nur er, Jesus. Er ist nämlich derjenige, der wirklich arm ist vor Gott; der Trauernde; der, der keine Gewalt anwendet; der, der hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; der Barmherzige; der, der ein reines Herz hat; der, der Frieden stiftet; er ist es, der um der Gerechtigkeit willen verfolgt wird. Die Seligpreisungen zeigen uns die geistliche Gestalt Jesu und bringen so sein Geheimnis zum Ausdruck, das Geheimnis des Todes und der Auferstehung, des Leidens und der Freude der Auferstehung. Dieses Geheimnis, das das Geheimnis der wahren Seligkeit ist, lädt uns zur Nachfolge Jesu und damit auf den Weg der Seligkeit ein. In

Das Vorbild der Heiligen ist
für uns eine Ermutigung.

dem Maße, in dem wir sein Angebot annehmen und uns – jeder seiner Lebenssituation entsprechend – in seine Nachfolge stellen, können auch wir an seiner Seligkeit

Mit Jesus wird das Unmögliche möglich.

teilhaben. Mit ihm wird das Unmögliche möglich und geht sogar ein Kamel durch ein Nadelöhr (vgl. Mk 10,25); mit seiner

Hilfe, nur mit seiner Hilfe, ist es uns gegeben, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (vgl. Mt 5,48).

Er ist der wahre Weinstock, mit dem die Gläubigen auf Erden und die Heiligen im Himmel wie Reben verbunden sind. Die auf Erden pilgernde Kirche wird daher mit der Kirche, die in der Herrlichkeit triumphiert, in noch engerer Gemeinschaft stehen. In der Präfation werden wir verkünden, dass die Heiligen für uns Fürsprecher und Vorbilder sind. Bitten wir sie, uns zu helfen, sie nachzuahmen, und bemühen wir uns, auf den Ruf Gottes hochherzig zu antworten, so wie sie es getan haben. Bitten wir besonders Maria, Mutter des Herrn und Spiegel aller Heiligkeit. Sie, die Ganzheilige, mache uns zu treuen Jüngern ihres Sohnes Jesus Christus!

Quellennachweis:

Alle Bibeltexte: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Alle Texte von Papst Benedikt XVI.:
© 2014 – Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano

Seite 8: Die Offenbarung des Johannes, Generalaudienz, 23. August 2006.

Seite 13: Eine Symphonie des Gebets, Generalaudienz, 5. September 2012; Generalaudienz, 12. September 2012.

Seite 28: Ein Lied zum Lobpreis Gottes, Generalaudienz, 11. Mai 2005.

Seite 34: Maria hält den Weg offen, Predigt, 15. August 2008.

Seite 36: Maria als Symbol der Kirche, Ansprache an der Mariensäule auf dem Spanischen Platz in Rom zum Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, 8. Dezember 2011.

Seite 39: Die Gegenwart Gottes in Maria, Predigt, 15. August 2011.

Seite 44: Eine wunderbare Vision, Predigt in Aparecida (Brasilien), 13. Mai 2007.

Seite 47: Die tiefste Sehnsucht des Menschen, Predigt, 3. Mai 2010.

Seite 48: Ich mache alles neu, Predigt, 2. Mai 2010.

Seite 50: Erneuerung beginnt im Innern, Ansprache bei der Begegnung mit Jugendlichen in Angola, 21. März 2009.

Seite 53: Der Sinn der Geschichte, Ansprache beim Ökumenischen Treffen in Warschau, 25. Mai 2006.

Seite 54: Die Suche nach Frieden, Botschaft zum Weltfriedenstag, 1. Januar 2006.

Seite 56: Die aus der großen Bedrängnis kommen, Predigt, 7. April 2008.

Seite 58: Freunde Gottes werden, Predigt, 1. November 2006.